



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Erosbegriff

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

tut das mutwillig wie in seinen Komödien. Platon verwertet Einzelheiten der „Vögel“ und der „Lysistrata“, um Aristophanes möglichst aristophanisch sich ausdrücken zu lassen. Er trifft sehr gut den Ton eines Schalks, der die Götter und die Menschen verspottet, und hinter dessen Wiß sich gleichwohl sittlicher Ernst birgt. Was es hieß, daß Platon im „Gastmahl“ gerade Aristophanes auftreten ließ, der mit Sokrates nichts weniger als schonend umgegangen war, sei hier nur gestreift. Über diese Tatsache ist viel und Wertvolles längst gesagt worden.

Vor Aristophanes äußern sich drei andere im „Gastmahl“. Der erste und der dritte spielen nicht eine neidenswerte Rolle; der zweite fährt etwas besser. Nach Aristophanes kommt noch einer daran, der nur Phrasengeklingel bietet. Nun erst ergreift Sokrates das Wort. Den Abschluß bietet die Lobrede des trunkenen Alkibiades auf Sokrates. Ein merklicher Rhythmus ist durchgeführt, ein sichtlich gewolltes Auf und Ab. Das ist hohe Kunst des Aufbaus, das erweist ganz besonders das Kunstgerechte der Dialoge Platons, um so mehr als ja jeder Redner mimisch gestaltet ist, nicht nur Aristophanes; bei ihm ist solche Mimik uns nur am greifbarsten, weil wir ihn aus seinen eigenen Leistungen kennen, wie er war.

Dank solchem Rhythmus des Aufbaus ist Aristophanes — wie schließlich auch der zweite Redner — nicht nur Anwalt von ganz Unzulänglichem. Beide bereiten mehr oder minder vor, was dann durch Sokrates verfochten wird. Mit gutem Recht erblickt man das Wesentliche von Aristophanes' Ausführung, das, was von Sokrates nur noch vertieft werden konnte, in der Begriffbestimmung, die im *Eros* die Sehnsucht nach Ergänzung des eigenen Wesens sieht (*toú holou epithymia kai dioxis* 192 E; Schleiermacher verdeutscht: Verlangen und Trachten nach dem Ganzen, d. h. dem Ganzen, das man einst gewesen war).

Solche Sehnsucht legt bei Sokrates den weiten Weg zurück vom sinnlichen Begehren zu voller Durchgeistigung der Liebe. Bei Schleiermacher lautet die entscheidende Äußerung des Sokrates (211 B C): „Dies ist die rechte Art sich auf die Liebe zu legen, oder von einem andern dazu angeführt zu werden, daß man von diesem einzelnen Schönen beginnend jenes einen Schönen wegen immer höher hinaufsteige gleichsam stufenweise von einem zu zweien, und von zweien zu allen schönen Gestalten, und von den schönen Gestalten zu den schönen Sitten und Handlungsweisen, und von den schönen Sitten zu den schönen Kenntnissen, bis man von den Kenntnissen endlich zu jener Kenntnis gelangt, welche von nichts anderem als eben von jenem

Schönen selbst die Kenntnis ist, und man also zuletzt jenes selbst was schön ist erkenne.“ Das göttliche Schöne selbst in seiner Einartigkeit zu schauen, ist höchstes Ergebnis der Hilfe, die dem Menschen vom Gros geleistet wird. Neben diesem göttlich Schönen verblaßt, was als erstes sich aus dem Gros ergibt, die Liebe zu köstlichem Gerät oder Schmuck, dann zu schönen Knaben und Jünglingen.

Plotin nahm nur auf, was ihm das „Gastmahl“ bot, als er das höchste Glück des Menschen in der sehnsuchtsvollen Liebe zum Göttlichen, das ihm das Gute ist, erblickte (Enneaden VI 7, 22). Ihm wird der Erkennende zum liebenden Geist, der mit dem „hen“ dem Einen, eins zu werden sucht (VI 7, 35).

Die Worte des Sokrates umschließen, was der Romantiker vor-schwebte, wenn sie von Liebe sprach. Diese Tatsache wird nur verdunkelt, wenn sofort der Androgynenmythos des Aristophanes hinzugerechnet werden soll. Der Mythos gewinnt in Baaders Hand etwas Unsokratisches, indem Baader nur an die Beziehung des Manns zur Frau, der Frau zum Mann denkt. Ganzmenschen sollen entstehen, die das Männliche mit dem Weiblichen verschmelzen. Platons Sokrates bewegt sich auf völlig verschiedenem Pfad. Die Liebe von Geschlecht und Geschlecht spielt bei diesem Sokrates keine entscheidende Rolle.

Wohl aber sinnliche Liebe als solche. Der Romantiker und nicht nur ihr war es höchst wichtig, daß auch der Sokrates des „Gastmahls“ sinnliche Liebe zum Ausgangspunkt machte, wenn er sie auch bald hinter sich ließ und zu höherer Schicht emporstieg. Gros blieb trotzdem hier wie dort tätig. Geistiges und Leibliches war unlösbar verknüpft.

Nun erst fällt volles Licht auf den Platoniker des 18. Jahrhunderts, der wohl am stärksten die Liebesvorstellung der deutschen Romantiker bedingt. Hemsterhuis versichert die Überzeugung, daß die Seele nach einer völligen und innigen Vereinigung mit allem außer ihr strebt. Begierde der Seele sei ein Streben nach vollkommener und inniger Vereinigung mit dem Wesen des Begehrten. Gemeint ist ebenso Geistiges wie Leibliches. Ganz wie die Moritz und Humboldt wagt Hemsterhuis Kühne Bindungen der beiden Gegensätze, schließt er aus dem Leiblichen aufs Geistige, wird ihm Leibliches nicht nur zum Symbol des Geistigen, vielmehr zu dem leichter beschaubaren Fall eines Vorgangs, der sich aus seiner reingeistigen Erscheinungsform schwer deuten läßt, wesentlich leichter aus der leiblichen. So erhellt Hemsterhuis geistige Liebe und geistige Sehnsucht aus körperlicher. So entwickelt